

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 49

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

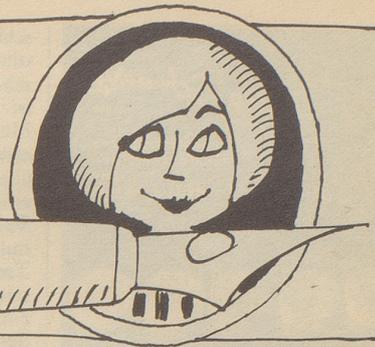
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Das Erinnerungs-Mal

Man sagt uns Schweizern nach, wir passen uns im Ausland der neuen Wahlheimat im ganzen gut an. Natürlich schimpft man manchmal unter Schweizern in den USA, oder in England oder wo immer, aber wir sind doch ganz gern da, wo wir sind, sonst könnten wir ja heim, nicht wahr. Und genau so geht es den Ausländern bei uns, wenn sie unter sich sind. Man soll das nicht auf die Goldwaage legen.

Daß man aber zwei Heimatländer haben, und beiden von ganzem Herzen zugetan sein kann, hat mir eine Zusendung bewiesen, die ich dieser Tage von einer Engländerin bekam. Ihre Familie war ursprünglich ostschweizerischer Herkunft und die Schreiberin, bald 60 Jahre alt, lebt in England, mit dem sie natürlich sehr verwachsen ist. Aber die Schweiz kommt bei ihr kein bißchen zu kurz. Sie ist seit jeh auf den Nebelspalter abonniert, schon weil auch er vom Bodensee komme, und ferner schreibt sie mir, das Blatt werde stetig interessanter, lustiger und frecher, was ja gesund sei.

Das ist also eine sehr nette und bewegliche ältere Dame. Es gibt Leute genug, denen wir zu beweglich sind, und denen wir es nie recht machen können.

Des ferneren legt sie mir einen Ausschnitt aus dem (Sunday Observer) bei, – eine ziemlich große Photo und einen Begleittext aus ihrer Feder.

Die Photo zeigt ein großes Kreuz und ist «zwei unbekanntem englischen Soldaten» gewidmet, die im Mai 1944 sterben mußten. Die Ueberschrift lautet «Act of remembrance», was man wohl am besten mit «Erinnerungs-Mal» übersetzen könnte.

Den Text, den unsere Ostschweizer-Engländerin dazu schrieb, gebe ich nachstehend auf deutsch wieder:

«Vor ein paar Monaten wanderte ich dem schweizerischen Bodensee-ufer entlang. Dabei stieß ich auf die einsame Grabstätte zweier unbekannter, britischer Flieger. Drüben, auf der andern Seite des Sees, liegt Deutschland. Dort war es, wo im Kriege die beiden englischen Flieger unter Feuer genommen wurden. Ihre Flugzeuge landeten in

der Schweiz, in einem kleinen Dorf namens Uttwil, und die Leichen der Piloten wurden in der waldigen Gegend beigesetzt, in der Nähe des geschäftigen Hafens von Romanshorn, von woher vor Jahrhunderten meine Vorfahren auswanderten.

Seit es dieses Grab gibt, wird es von einem fast blinden, alten Mann, dem Schwanembetreuer der Gegend, aufs liebevollste und aus seinen eigenen Mitteln gepflegt. Er war es, der mir die Photo mit dem Kreuze schenkte und mir sagte, er werde England zeitlebens dankbar sein.»

So schreibt Mrs. Alyse Simpson aus Nottingham, England, die eine gute Schweizerin und eine gute Engländerin ist. In ihrem Brieflein sagt sie, auch das sei ein Grab des unbekanntem Soldaten.

Ich nehme an, es sei leider nicht möglich, die Photo zu klischieren,

dafür ist sie, wie die meisten Zeitungsphotos, zu wenig scharf. Aber ich verstehe die England-Schweizerin – oder Schweizer-Engländerin, daß sie sich so sehr freute über die Blumenpracht, die das Grab umgibt. Vielleicht ist der alte Schwanenhüter nicht der einzige, der dem Vereinigten Königreich dankbar ist.

Manchmal scheint mir, wir brauchen wirklich einen «Act of remembrance».

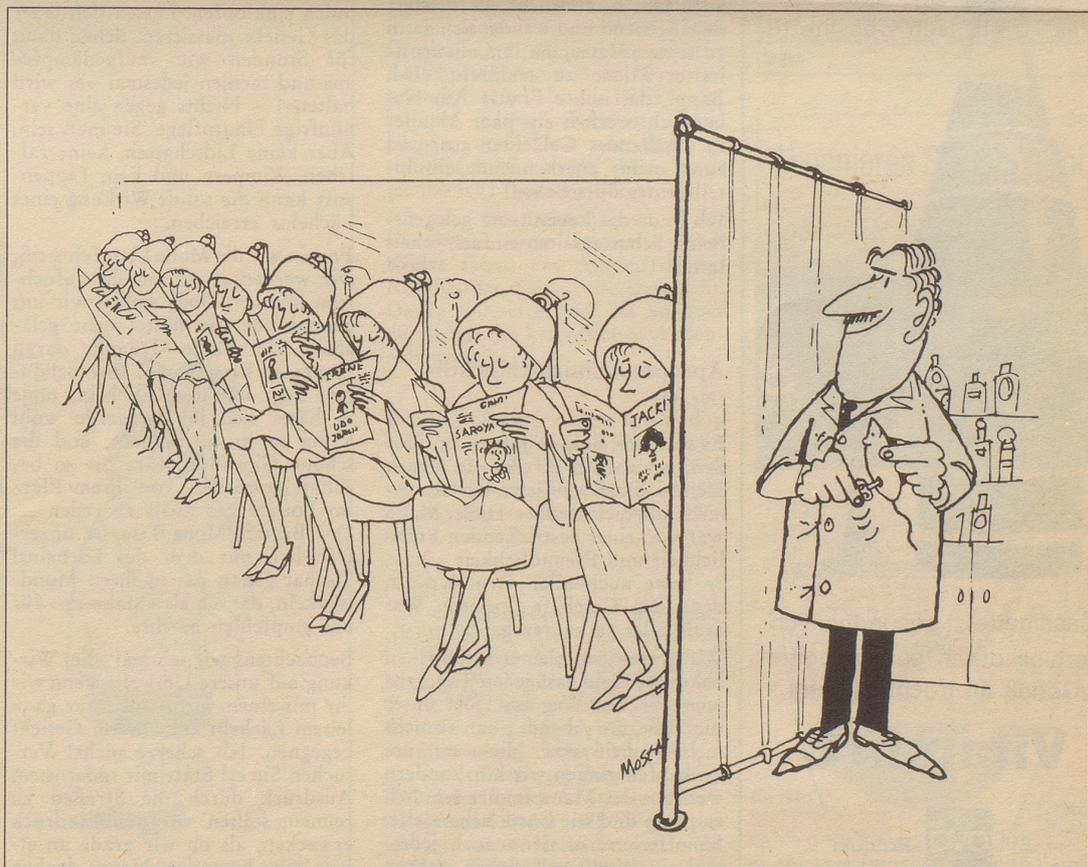
Bethli

Die Taktvollen

Es mag Frauen geben, denen es nichts ausmacht, wenn sie mit «Fräulein» angesprochen werden. Umgekehrt natürlich auch. Im allgemeinen ist das Problem ja auch nicht so ernst, aber im besonderen ... Also im besonderen kann die

Verkleinerungsform grotesk werden. Zum Beispiel wenn ein zukünftiges Mami beim Windeinkauf mit «Frölein, was darfs sii?» bedient wird (das war ich). Oder wenn ein anderes zukünftiges Mami, den Erstgeborenen auf dem Arm, mit «Frölein, Dir chöit sitze» im Bus zu einem Plätzchen kommt. Ueber derlei Gedankenlosigkeiten könnten wir beide trotz – den Umständen entsprechend – hypersensiblen Gemütern herzlich lachen.

Kürzlich aber verging mir das Lachen: Im Nachbarhaus wird ebenfalls Nachwuchs erwartet, und zwar vom noch nicht volljährigen, ledigen Töchterlein. Etliche Stürme brausten über die Familie, wie das in solchen Fällen üblich ist, aber jetzt hat man sich wieder gefunden, hält zusammen und freut sich gemeinsam auf das Nesthäkchen. Ringsum findet man d's Vreni weiterhin nett und lismet auf Vor-





Nebileser schreiben Slogans:
**Statt Haare raufen –
 Nebelspalter kaufen!**

neu Landes-Lotterie
 zum Haupttreffer von Fr.
200'000.-
 2 PHILIPS
 FARB-FERNSEHER
 ALS TROSTREFFER

schuß. Selbstverständlich duzt man «das Kind» immer noch, denn wer schon hier in die Häfelischule ging, ist gewissermaßen Allgemeingut. Nur Frau Meier vis-à-vis hat sich etwas ganz Feines ausgedacht: Im überfüllten Quartierladen sagt sie eines Samstagsmorgens, das gute Vreni vielsagend musternd: «Jitz mueß me di dank sieze, gäll?» Trotz Vrenis Abwehr tut sie es seither. Und da Vreni keinen Eheering trägt, ist ihr das «Frölein» jedesmal wie eine Ohrfeige mitten ins Gesicht. Sie wird sich mit der Zeit wohl noch an ganz anderes gewöhnen müssen, aber der Anfang ist gemein genug. Daß diese Gemeinheit ausgerechnet von einer Frau kommt, will und will mir nicht in den Kopf. Sonja

Momoll, Sonja, Strindberg (glaube ich) nannte das «die Furien der Legitimität». Hingegen freut es mich mächtig, daß Ihr sonst alle so lieb mit dem netten Vreni seid. B.

Ein kindlich Gemüt

Vor dem Strandcafé promenierte eine jener modischen Gestalten, bei denen man nur bei ganz genauem Zusehen erkennen kann, welcher Gattung des homo sapiens sie zugehören: langes, offenes Haar, das drei Viertel des Gesichts verdeckt, Lederhosen, Pythonmantel, Busen gleich Null. Aber jedenfalls ist die Erscheinung auffallend. Mein dreieinhalbjähriger Enkel scheint von der wandelnden Modeschöpfung auch sehr beeindruckt. Er mustert sie eingehend und wendet sich dann zu seinem Vater, um ihm mit ernsthafter Miene zu erklären: «Du, Bappi, das isch e Frau!» Am Nebentisch brechen ein paar Männer in schallendes Gelächter aus, und einer meint anerkennend: ein intelligentes Bürschchen!

Ich finde das Leben trotz gelegentlicher Schattenseiten einfach erheitern! Erna

Apropos «Chuchichäschtli» (Nr. 44)

Es war vor einigen Jahren im großen, schwarzen Afrika. In einem kleinen Dorf residierte ein Souvenirhändler, ein Araber. Dieser Mann war von einer bestrickenden Fröhlichkeit und Freundlichkeit – nun, er hatte auch allen Grund dazu, denn sein Geschäft florierte. Was es da alles zu kaufen gab!

Wir waren ein kleines Grüppchen Schweizer und fast jeden Tag nahmen wir den Weg ins Dorf unter die Füße, am Abend, wenn es nicht mehr so heiß war. Nicht nur um zu kaufen gingen wir hin, sondern weil uns der Mann immer fröhlich empfing und wie Gäste behandelte. So offerierte er denn auch jedesmal ein winziges Täßchen starken

und stark gesüßten Pfefferminztee, was übrigens in jenen Breitengraden ein Labsal ist. Amüsant und umwerfend komisch war aber seine Begrüßung. Jeden einzelnen begrüßte er nämlich mit: «How do you do, Chuchichäschtli!» Dabei war diese Anrede so vollendet schweizerisch, daß wir uns jedesmal aufs neue darüber freuten, nicht zuletzt, weil er diese Anrede so charmant vorbrachte und offenbar überhaupt keine Ahnung hatte, was sie bedeutete.

Aufregend war aber auch seine Mimik, wenn jemand marktete. Sein Gesicht konnte plötzlich abgrundtief betrübt sein und er sprach von seinem schweren Schicksal, das ihm Allah zu tragen auferlegt hatte. Man vernahm, daß er 12 Kinder mütterlich zu ernähren und eine kranke Frau sowie einen blinden Bruder, einen noch schwerer kranken Vater usw. Im nächsten Moment konnte sich sein Gesicht jedoch aufhellen, er bekam einen überaus gütigen Ausdruck, indem er «trotzdem», auch wenn er sich dabei ruinierte – den begehrten Gegenstand weit unter dem Preis zu geben bereit war. Was natürlich vom Käufer entsprechend gewürdigt wurde. Martha

Lächeln als Make-up

Ich befürchte es ist viel zu billig. Frauen wollen für ihr «gutes Aussehen» Geld ausgeben. Wollen viele Töpfchen und viele Tuben vor sich sehen. Wollen Crèmes und Gesichtsmilch einklopfen. Lassen sich teuer das Gesicht massieren. Sehen dann für Stunden wie «aufgedämpft» aus und meinen jedesmal «es wird halten!» – Nichts gegen eine vernünftige Hautpflege. Sie muß sein. Aber keine Lidschatten, keine falschen Wimpern und kein Lippenstift kann die solide Wirkung eines Lächelns erreichen.

Fragen wir die Mona Lisa. Ich weiß, wir werden es nie mit ihr aufnehmen können. Doch stellen wir uns einmal vor, sie hätte nicht gelächelt? Der bloße Gedanke daran grenzt an Blasphemie! Ihre Schönheit liegt in ihrem Lächeln, ohne es hätte sich ihr Leonardo wohl kaum so in sie verliebt, und die schöne Gioconda wäre nie so berühmt geworden, von ihrem Platz im Louvre gar nicht zu reden ... Der Begriff Mona Lisa ist unzertrennlich mit dem des Lächelns! Sie hat genau das in ihren Mundwinkeln, das ich als «Make-up» für uns empfehlen möchte.

Beobachten Sie einmal die Wirkung auf unsere Umwelt, wenn wir ihr mit einem wenn auch nur ganz leisem Lächeln auf unserm Gesicht begegnen. Ich scherze nicht! Versuchen Sie es! Statt mit todernstem Ausdruck durch die Straßen zu rennen, sollten wir den Eindruck erwecken, als ob wir grade an etwas ganz besonders Nettes denken

Die Seite der Frau



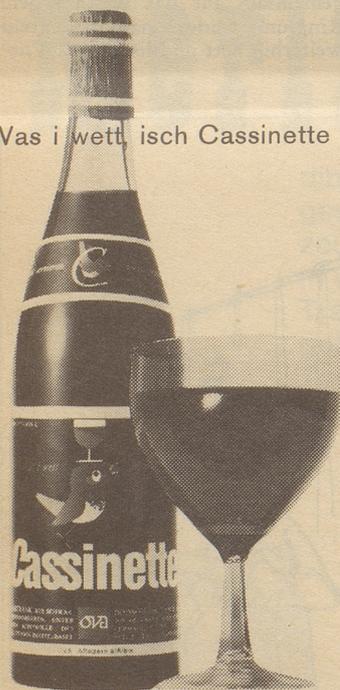
würden... Und wenn wir innerlich dazu gar keinen Grund haben... für uns seelisch ist es aber wichtig, daß wir schon zu Hause vor dem Spiegel uns selbst anlächeln. Und schon sind wir irgendwie besser gelaunt. Und verschönt! Mit herabgezogenen Mundwinkeln wirkt die Schönste weniger schön, und eher unsympathisch, und hätte sie pfundweise Make-up aus dem Laden auf sich.

Ich werde nie jene schon etwas ältere Bürokratie vergessen, die keiner mochte. Anna hieß sie. Und war die personifizierte Säure. Nie lächelte sie. Immer war sie kurz angebunden. Aber eines Tages nahm ich mir vor, sie zu kurieren. Ich stellte mich vor sie hin und behauptete, ich hätte sie soeben lächeln gesehen und mich gewundert, wie verwandelt, wie viel jünger, wie richtig hübsch sie ausgesehen habe. Ich werde auch nie vergessen, mit welchem beinahe erschrecktem Blick sie mich angesehen hat. Und dann erschien ein richtiges, ein natürliches Lachen auf ihrem «sonst» gar nicht so ungeschönen Gesicht. Von da an war die «alte Anna» eine immer freundliche, und bald eine gern gemochte Kollegin. Ihr «Make-up» war absolut wirksam, haltbar und kostete sie nichts als ein Lächeln! Mariette Reis

Das Busen-Malaise

Vor Jahren noch wanderte ich ungestört und zufrieden durch die Straßen der Stadt. Jetzt hat sich das geändert. Schon frühmorgens, beim bloßen Durchqueren der Bahnhofhallen, werde ich überfallen von gigantischen Reklamen, Kino- und Plakatwänden und – vor allem – dem buntschillernden Massenangebot von Illustrierten. Die deutschen Sex-Import-Wellen schlagen hoch, und auf ihren Schaumkronen, lies Titelblättern, wallt allüberall das sonnengebräunte Fleisch der blonden Walküren aus unserem nördlichen Nachbarland. Es wird solcherart jedermann bildlich und

Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

gründlich geoffenbart, was er unter weiblicher Schönheit und weiblichem Reiz zu verstehen hat. Gemeint sind die jeweils dargebotenen Busen, alle riesenhaft über zu enge Bikini-Oberteile quellend, oder einfach frei von störenden Textilien.

Diese langsam, aber sehr aufdringlich in mein Bewußtsein tröpfelnde Schönheitserkenntnis begann mich allmählich zu beschäftigen, und ich erkannte mit Besorgnis, daß meine weiblichen Maße keineswegs an die Dimensionen dieser Naturwunder heranreichten. Zu Hause vor dem Spiegel mußte ich zwar eingestehen, daß mein Busen völlig normal und wohlproportioniert ist, doch ließ sich der Wurm der Unzufriedenheit nicht mehr besänftigen, zumal er täglich ausgiebig mit köstlicher Nahrung versorgt wurde. Auf Abhilfe sinnend, wandte ich mich (mit Hemmungen) an ein Schönheitsinstitut, dessen Inhaberin mein «Leiden» mit größter Selbstverständlichkeit zur Kenntnis nahm und mich zu einer Audienz einlud. (Die Dunkelziffer solcher Fälle muß hoch sein!) Bald darauf stand ich, meinen Entschluß verwün-

schend, rot vor Verlegenheit, in dem Tempel der Schönheit und ließ mich von seinen Priesterinnen begutachten. Sie fanden an meinen Formen nichts auszusetzen. Eingedenk der «deutschen Masse(n)» konnte mich das aber nicht beeindrucken. Entschlossen erstand ich ein schrecklich teures Busenentwicklungspräparat mit geheimnis-

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

voll-wissenschaftlichem Namen. Alsbald begann ich mit Eifer zu salben, hoffnungsfroh, jeden Tag, wochenlang, ungeduldig auf das Er-

gebnis lauernd und ängstlich darauf bedacht, meinen Mann nichts merken zu lassen. Jedoch – es geschah nichts, einfach nichts!

Der Busen blieb normal. Als mich mein Mann dann obendrein in flagranti ertappte, erlebte ich ein noch nie dagewesenes Donnerwetter, das mit der grollenden ehemännlichen Versicherung verebbte: «Mir sind gute Proportionen lieber als deutsche Dimensionen!» Diese Worte tönten süß wie Himmelsgeigen in meinem geplagten Herzen, und ich hoffe, sie erklingen ebenso in den Herzen meiner unbekanntenen Leidensgefährtinnen. Judith

Zum Tode eines Negers

Folgende Zeilen kamen mir in den Sinn, als der Radiosprecher meldete, daß ein junger Neger von Weißen aus einem vorbeifahrenden Auto, ich glaube in Alabama, erschossen wurde:

Du standest auf der Straße
Ruhig, sehr jung
Ein Auto kam
Die Kugeln flogen
Du warst das Ziel
Der weiße Mann will keine Neger
Hat er vergessen, daß ein Neger
an der Krippe kniete? Eva

Was ich noch sagen wollte ...

Kanada will inskünftig sparen. Neuernannte Botschafter werden in Zukunft nur die letzte Strecke vor ihrem neuen Posten erster Klasse fliegen. Der nächste kanadische Botschafter, der z. B. in Bern amtiert wird, wird also bis Paris in der billigen Klasse (Economy-Class) fliegen, und dann von dort an standesgemäß erster. Das heißt glaube ich: Repräsentieren.

Ich habe eine Bekannte, die in der Eisenbahn zwar immer zweiter Klasse fährt, am Ankunfts- und Abfahrtsort aber in die erste geht. Daran erinnerte mich im Sommer der Erlaß des kanadischen Außenministeriums.

Ein kampflustiger Herr in London eröffnete ein Büro und kämpft von diesem aus alle möglichen Anträge seiner Klienten bei den Behörden durch. Gegen entsprechendes Honorar, natürlich.

Die Gefängnisdirektion des amerikanischen Staates Oklahoma bietet ihren vor der Entlassung stehenden Pensionären einen Spezialdienst für kosmetische Chirurgie, der sie von Hieb-, Stich- und Schnittnarben, sogar von Aknenarben befreit, und ihnen auf diese Weise die Rückkehr in die Gesellschaft erleichtern soll. Wenn das stimmt, ist es vielleicht gar nicht so lätz. (Siehe «Papillon»!)



Abonnieren Sie den Nebi